

## Christliches Miteinander (2007)

Werner Freistetter



Militärsuperintendent Mag. Oskar Sakrausky und Militärgeneralvikar Dr. Franz Fahrner,  
Foto: Bundesheer

An erster Stelle möchte ich der Evangelischen Militärseelsorge meinen Glückwunsch für ihr 50jähriges Jubiläum aussprechen und einen besonderen Dank für die Zusammenarbeit in vielen Bereichen der täglichen Arbeit zum Ausdruck bringen, vor allem im Bereich der Pastoral, der Organisation und der militärischen Berufsethik.

### Miteinander der christlichen Kirchen

Hier braucht nicht die prinzipielle Frage geklärt zu werden, ob die christlichen Kirchen zusammenarbeiten können und dürfen. Denn das ist längst geklärt: Sie können und müssen, ja sie tun das längst.

Dabei stellt die Situation in Österreich ein überaus gelungenes Beispiel für das Miteinander der christlichen Kirchen dar, nicht nur im Rahmen der Militärseelsorge: In Österreich herrscht generell ein sehr gutes ökumenisches Klima, das sich besonders in den vielfältigen Aktivitäten des Ökumenischen Rats der Kirchen zeigt. Dabei möchte ich besonders auf das Ökumenische Sozialwort

hinweisen, in dem die christlichen Kirchen in Österreich mit einer Stimme zu den drängenden sozialen Fragen der Gegenwart Stellung nehmen.

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962-65) hat auf katholischer Seite die Bedeutung der Ökumene als eine zentrale Aufgabe der ganzen Kirche hervorgehoben. Das Ökumenismusdekret (*Unitatis redintegratio*) dieses Konzils bringt einerseits die Wertschätzung der brüderlichen/geschwisterlichen Kirchen deutlich zum Ausdruck, andererseits sieht es eine wiedererwachte Sehnsucht nach Einheit der Christen am Werk. Es ermahnt alle Katholiken, am ökumenischen Werk teilzunehmen und schlägt konkrete Wege der Begegnung und der Zusammenarbeit vor:<sup>1</sup>

Tieferes gegenseitiges Kennenlernen soll gefördert werden: Nicht nur das Gemeinsame, sondern gerade auch die Charakteristika der jeweiligen Kirche sollen Gegenstand des Austauschs sein, die Unterschiede nicht verschwiegen werden. Weiters sollen die Kirchen die „Zusammenarbeit in den Aufgaben des Gemeinwohls“ verstärken und das gemeinsame Gebet suchen. Die Katholiken mögen keine Scheu davor haben, den ersten Schritt zu tun und durch eine Erneuerung bzw. Reform der eigenen Gemeinschaft den Boden für Dialog und mögliche Kircheneinheit zu bereiten. Das ist ein ganz wichtiger Punkt: Es reicht nicht, dass die Katholische Kirche in sich verharrt und auf Initiativen der anderen wartet, sondern auch sie selbst muss sich bewegen, den ersten Schritt auf die anderen zu machen, eigenen Fehlentwicklungen entgegenwirken.

Neben der Sehnsucht nach Einheit ist seit langem auch die Überzeugung gewachsen, dass die theologisch-dogmatischen Unterschiede gerade in jenen Fragen, die mit zur Auflösung der Einheit der westlichen Kirche geführt haben, heute nicht mehr kirchentrennend sein müssen. Besonders deutlich zeigt das die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre des Lutherischen Weltbunds und der Katholischen Kirche vom 31. Oktober 1999:

„Sie [diese Erklärung] will zeigen, daß aufgrund des Dialogs die unterzeichnenden lutherischen Kirchen und die römisch-katholische Kirche nunmehr imstande sind, ein gemeinsames Verständnis unserer Rechtfertigung durch Gottes Gnade im Glauben an Christus zu vertreten. Sie enthält nicht alles, was in jeder der Kirchen über Rechtfertigung gelehrt wird; sie umfaßt aber einen Konsens in Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre und zeigt, daß die weiterhin unterschiedlichen Entfaltungen nicht länger Anlaß für Lehrurteilungen sind.“ (5)<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> [Http://www.vatican.va/archive/hist\\_councils/ii\\_vatican\\_council/documents/vat-ii\\_decree\\_1964-1121\\_unitatis-redintegratio\\_ge.html](http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_decree_1964-1121_unitatis-redintegratio_ge.html) [aufgerufen 2010-06-22], Nr. 4.

<sup>2</sup> [Http://www.vatican.va/roman\\_curia/pontifical\\_councils/chrstuni/documents/rc\\_pc\\_chrstuni\\_do-](http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/chrstuni/documents/rc_pc_chrstuni_do-)

Bei manchen Christen aus verschiedenen Konfessionen ist die Sehnsucht nach Einheit so stark, dass sie auch solche gemeinsamen Formen der Einheit vollziehen wollen, die so noch nicht möglich sind, vor allem im Bereich der Sakramente. Denn die lange Geschichte wechselseitiger Abgrenzungen und Missverständnisse bedarf einer gründlichen gemeinsamen Aufarbeitung, der langfristige Erfolg der ersehnten Kircheneinigung darf im Interesse aller beteiligten Konfessionen nicht durch voreilige und unüberlegte Schritte gefährdet und ins Gegenteil verkehrt werden.

## **Ökumene und Berufsethische Bildung (BeB)**

Das Referat wird sich in der Folge – meinem zentralen Aufgabenbereich entsprechend – auf den Bereich der Berufsethischen Bildung konzentrieren, in dem viele gemeinsame Tätigkeitsfelder und Kooperationen bestehen, auf die ich jetzt kurz eingehen werde:

Vertreter der Evangelischen Militärseelsorge besuchen militäretische Veranstaltungen der Katholischen Seelsorge und umgekehrt. Dabei bringen sie in Vorträgen oder Diskussionsbeiträgen ihre spezifische theologisch-ethische Sichtweise ein oder berichten von ihren Erfahrungen aus Ethikunterricht. Entsprechende Beiträge erscheinen auch in katholischen bzw. evangelischen militäretischen Publikationen (z. B. „Ethica“, „Militär und Seelsorge“).

Punktuell werden Vortragende der jeweils anderen Konfession auch in Aus- und Weiterbildungsveranstaltungen für die Militärseelsorger eingebunden.

Die Verantwortlichen für Militäretik auf katholischer wie evangelischer Seite (MilSenior DDr. Trauner und ich) beteiligen sich zudem an Projekten zur Erarbeitung der Grundlagen für die Berufsethische Bildung (BeB) im Bundesheer: Zwei dieser Projekte erarbeiteten unter Federführung von LVAK (Institut für Human- und Sozialwissenschaften) bzw. HUAk Curriculumsvorschläge für die Berufsethische Bildung von Offizieren bzw. Unteroffizieren. Andere Projekte beschäftigen sich mit der Erstellung von Ethik-Publikationen und Skripten.

Die Ethik-Lehrveranstaltungen im Rahmen des Fachhochschullehrgangs Militärische Führung an der MilAk sowie des Unteroffiziers- bzw. Stabsunteroffizierslehrgangs an der HUAk werden jeweils in evangelisch-katholischer Kooperation angeboten: Auf der MilAk durch MilSen Trauner und MilSup Lochner, auf der HUAk durch MilOPfr Dopplinger und MilDek Kiener.

Evangelische wie Katholische Militärseelsorge sind in die Arbeit des Steuerungskomitees Berufsethische Bildung eingebunden, das an der LVAk angesiedelt ist.

## **Sachliche Berührungspunkte**

Im Bereich Militäréthik gibt es keine prinzipiellen konfessionellen Inkompatibilitäten und Gegensätze. Unterschiede in Schwerpunktsetzung und Theoriehintergrund sind selten auf einen konfessionellen Hintergrund zurückzuführen, sondern auf die Pluralität von ethischen Ansätzen in der philosophischen Diskussion, auf Ausbildung, persönliche Vorlieben und wissenschaftliche Schwerpunktsetzungen. Unterschiede dieser Art finden sich deshalb mindestens so oft und mindestens im selben Ausmaß innerhalb der einzelnen Konfessionen.

In der theologischen Ethik gibt es natürlich neben all dem sehr wohl konfessionelle Akzente aufgrund des unterschiedlichen Verlaufs der Theologiegeschichte. In diesem Zusammenhang kann man auf die große Bedeutung der Naturrethik für den katholischen bzw. der „Zwei-Reiche-Lehre“ für den lutherischen Bereich hinweisen. In der reformierten Theologie spielt das Konzept der „Königsherrschaft Christi“ eine besondere Rolle. Hier ging und geht es allerdings um Akzente, nicht um Fronten oder starre Abgrenzungen. Nicht jedem Ansatz theologischer Ethik merkt man seine konfessionelle Herkunft an.

Dass es im Grunde auch keine Unterschiede bezüglich des Soldatenbilds bzw. der Ethik des Soldaten gibt, zeigt ein Vergleich zwischen den beinahe identischen Grundsatzdokumenten des (katholischen) Apostolat Militaire International und der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Soldaten. So steht in beiden Dokumenten folgender (bis auf ein Wort) gemeinsamer Text: „Die ursprüngliche Berufung der Menschheit, in der die Würde und Rechte der Person unabhängig von Stand, Rasse und Religion als vorrangig anerkannt werden und alle Menschen als eine einzige Familie angesehen werden, gilt es zu vermitteln. Für dieses Ziel stehen auch die [christlichen | katholischen] Soldaten mit vielen anderen, indem sie

- der Sicherheit des eigenen Vaterlandes und der Gemeinschaft der Völker dienen,
- der Gewalt wehren,
- den Mitmenschen solidarisch in jeder Art von Not und Gefahr beistehen, und damit umfassend einen Beitrag für den Frieden in der Welt leisten.“<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> Der christliche Soldat am Beginn des 3. Jahrtausends. Selbstverständnis, Selbstdarstellung und Akzeptanz. Erklärung der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Soldaten in Österreich (AGES) vom 11. April 2002 und Der katholische Soldat am Beginn des 3. Jahrtausends. Selbst-

## **Gemeinsame Herausforderungen an eine militärische Berufsethik aus christlicher Sicht**

Aus den eigenen Kirchen werden Anfragen nach Legitimität von Militär und Soldatsein überhaupt und an das Selbstverständnis christlicher Soldaten gestellt: Wie gehen Christentum, Bergpredigt und Dienst an der Waffe zusammen? Wie passt der frühchristliche Pazifismus zu späteren und auch heute noch aktuellen Aussagen, die den Dienst des Soldaten als ethisch legitim ansehen? Wie sind die zahlreichen Texte in der Bibel zu verstehen, die von Massakern der Israeliten an fremden Völkern berichten, oder jene, in denen sogar Gott Gewalt androht oder erzählt, wie er Menschen und Völker vernichtet hat bzw. vernichten wird, die also geradezu von einem militärisch gewalttätigen Gott erzählen? Ist nicht absoluter Pazifismus der Bergpredigt und der Friedensverheißung Jesu, der selbst der Friede ist, angemessener? In diesem Zusammenhang wird natürlich auch die Militärseelsorge in Frage gestellt: Entweder lehnt man sie ab, weil man Militär insgesamt ablehnt, oder man vertritt die Position, dass die Kirche institutionell nichts mit militärischer oder sogar nichts mit staatlicher Gewalt zu tun haben soll. Eine präzise Bestimmung der kirchlichen Positionen zu diesen Fragen und eine klare Einbindung der Arbeit der Militärseelsorge in den gesamtkirchlichen Sendungsauftrag sind deshalb für beide Militärseelsorgen unerlässlich.

Auch die österreichischen Militärseelsorger, katholische wie evangelische, werden immer wieder mit allgemeinen Anfragen zur Gewaltgeschichte des Christentums konfrontiert.

Entweder wird man auf bekannte Phänomene angeblich religiöser Gewalt in der Geschichte hingewiesen: Kreuzzüge, Hexenverbrennungen, Vorgehen gegen Ketzer, Inquisition, Religionskriege etc. und zieht daraus den Schluss, dass die christliche Botschaft vom Gott der Liebe dadurch ihre Glaubwürdigkeit verloren habe. Oder man verdächtigt monotheistische Religionen (Judentum, Christentum und Islam) generell, zu religiöser Gewalt im Namen Gottes zu neigen.

Eine weitere Herausforderung stellt das Problem des ethischen und/oder moralischen Relativismus in Gesellschaft wie in der Wissenschaft dar: Den monotheistischen Religionen und besonders dem Christentum wird sein religiöser und auch sein moralischer Wahrheitsanspruch vorgeworfen – übrigens oft als Begründung der These, Monotheismen seien besonders anfällig für religiöse Gewalt. Dahinter steht nicht bloß eine negative Haltung dem

---

verständnis, Selbstdarstellung und Akzeptanz. Erklärung der AMI-Generalversammlung vom 15. November 2000 in Rom.

Christentum gegenüber, sondern die Ansicht, dass ein Wahrheitsanspruch generell schlecht ist, dass es in Moral und Ethik keine Wahrheitsansprüche geben dürfe. Weil sie absolute Geltung beanspruchen, seien sie totalitär und nicht verhandelbar. Der Relativismus sowohl im Leben der Menschen (auf der Ebene der Moral) wie auch in der Begründung moralischer Normen (auf der Ebene einer wissenschaftlichen Ethik) ist eine der größten Herausforderungen für die christlichen Kirchen. Dabei genügt es natürlich nicht, die Herausforderung des Relativismus zu ignorieren oder gar zu verurteilen, oder Probleme und Aporien gegenwärtiger ethischer Fragestellungen mit Hinweis auf Inhalte aus Bibel und Tradition wegzuwischen, sondern eine inhaltliche Antwort oder zumindest Position diesen Fragen gegenüber zu entwickeln. Biblische und kirchliche Traditionen können dabei freilich eine große Hilfe sein.

Auch in der sehr umstrittenen Frage der Legitimität und der Bedeutung internationaler Einsätze lässt sich keine grundsätzliche Verschiedenheit zwischen katholischen und evangelischen bzw. reformierten Positionen feststellen. Vertreter der christlichen Kirchen nehmen immer wieder gemeinsam zu aktuellen internationalen Konflikten bzw. zu militärischen Interventionen Stellung. Die christlichen Kirchen sind darum bemüht, den Frieden als übergeordnetes Ziel herauszustellen und den Vorrang friedlicher Mittel einzumahnen:

„„Nein zum Krieg!“ Er ist nie ein unabwendbares Schicksal. Er ist immer eine Niederlage der Menschheit. Das Völkerrecht, der aufrichtige Dialog, die Solidarität zwischen den Staaten und die ehrenvolle Ausübung der Diplomatie sind jene Mittel zur Lösung von Streitigkeiten, die des Menschen und der Nationen würdig sind.“<sup>4</sup>

Katholische wie evangelische Dokumente greifen auf die Kriterien des sog. Gerechten Kriegs/ gerechter Verteidigung zurück, um die Legitimität aktueller Konflikte differenziert beurteilen zu können. Zwei Beispiele dafür: „Gerade der Kosovo-Krieg hat gezeigt: Moral allein genügt nicht. Die bloß moralische Empörung steht in der Gefahr, mit der Wucht bedingungsloser Imperative und aufwühlender Emotionen die unerlässlichen Prüffragen zu überspringen. Die Lehre vom „gerechten Krieg“ schärft demgegenüber diese Prüffragen gerade ein: Was ist ein Rechtfertigungsgrund für die Anwendung militärischer Gewalt? Wer darf sie anwenden? Welche Ziele und Mittel sind legitim? Sind die Ziele überhaupt erreichbar? Wird bei der Gewaltanwendung die Verhältnismäßigkeit gewahrt? [...]“<sup>5</sup>

---

<sup>4</sup> Aus: Johannes Paul II.: Ansprache beim Neujahrsempfang für das beim HI. Stuhl akkreditierte Diplomatische Korps, 13. 1. 2003, [http://www.vatican.va/holy\\_father/john\\_paul\\_ii/speeches/2003/january/documents/hf\\_jp-ii\\_spe\\_20030113\\_diplomatic-corps\\_ge.html](http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/speeches/2003/january/documents/hf_jp-ii_spe_20030113_diplomatic-corps_ge.html) [aufgerufen 2010-06-22].

<sup>5</sup> Aus: Evangelische Kirche in Deutschland: Friedensethik in der Bewährung. Eine Zwischenbi-

„Israel hat natürlich ein Recht darauf, sich selbst zu verteidigen, aber [...] entbindet das Recht Israels auf Selbstverteidigung „nicht davon, die Normen des internationalen Rechts zu beachten, besonders was den Schutz der Zivilbevölkerung betrifft.“ Israels Antwort war in mancher Hinsicht militärisch unverhältnismäßig und nicht unterscheidend. Im Licht der traditionellen katholischen Lehre sollen massive Gegenangriffe auf zivile Gebiete und Infrastruktur [...] nicht unterstützt werden. Bestrafung ganzer Völker für nicht zu verteidigende Handlungen militanter bewaffneter Gruppen widersprechen den traditionellen Normen des Gerechten Kriegs.“<sup>6</sup>

Dasselbe gilt für die Frage nach einer gerechten und friedlichen internationalen Ordnung:

Immer wieder wird auf den engen Zusammenhang zwischen Gerechtigkeit und Frieden und dessen Bedeutung für die globale Sicherheitslage hingewiesen.

Die Bedeutung der UN ist unumstritten, eine alternative Ordnung nicht in Sicht. Eine Reform der UN erscheint aber erforderlich, um die vielfältigen Aufgaben im Dienst des Friedens effizienter erfüllen zu können.

In Anbetracht dieser vielfältigen gemeinsamen Herausforderungen möchte ich uns ermutigen, bestehende Synergien in pastoraler Arbeit und berufsethischer Bildung auszubauen und neue Wege einer fruchtbaren Zusammenarbeit zu suchen.

Vortrag bei der Veranstaltung zu 50 Jahre Evangelische Militärseelsorge in Österreich am 1. 2. 2007, in ähnlicher Form abgedruckt in: Klocko, Peter/ Trauner, Karl-Reinhard (Hg): Netzwerk der Betreuung, Wien 2007 (Sonderpublikation Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie), S. 53-61

---

lanz, September 2001, <http://www.ekd.de/EKD-Texte/6334.html> [aufgerufen 2010-06-22].

<sup>6</sup> Aus: Thomas G. Wenski: Vorsitzender des Komitees für Internationale Politik der Katholischen Bischofskonferenz der USA, Brief an Senatoren und Abgeordnete, 20. 7. 2006, aus d. Engl. üs.; engl. Version unter <http://www.usccb.org/sdwp/international/2006%20July%2019%20cover%20note%20to%20congress.pdf> [aufgerufen 2010-06-22].